Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 11 (1916)

Heft: 8

Vereinsnachrichten: Aus dem Arbeiterinnenverband

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu meiner Wohnung erhalten kann. Das ist meist nur Brot, auch etwas Wurst. Butter kriege ich in 14 Tagen höchstens einmal. Ich bin aber auch schon vier Wochen ohne Butter gewesen. Fleisch konnte ich nicht bekommen. Meine Schwester, die auch sehr einfach lebt, überließ mir vor längerer Zeit, drei Wochen sind es her, ein Stück gekochetes Kindsleisch, nicht mehr als ein Viertelpfund. Das war das letzte Fleisch, das ich gegessen habe. In letzter Zeit wurde es mir auch schwer, Wurst zu kaufen da sie zu teuer ist. Gekoch habe ich sei ich seit Wochen nichts, nur etwas Suppe warm gemacht, und darum habe ich den ganzen Tag Hunger. Kartossellen bekomme ich in der Räse meiner Wohnung nicht, und ich bin zu mübe, weiter zu gehen. Wenn ich Sonntags dienstsrei bin, esse ich lieber bei meiner Schwester."

Sine andere: "Ich habe noch etwas Mehl, und mache davon Suppe. Dazu esse ich Bellkartosseln, die mir eine Rachbarin besorgt. Ungestähr alle vierzehm Tage kriege ich auch ein halbes Phund Fleisch. Das reicht für mich allein zwei Tage. Gewöhnlich esse ich Kudding, den ich mir vor dem Dienst koche, und der nachher fertig und kalt ist."

Eine Mutter zweier Kinder, eines sechziährigen und eines zehnjährigen Mädchens, sagte: "Die Mädchen kochen für mich Kartoffeln mit Wurft, wenn wir solche kriegen können. Die Kinder kriegen vielleicht in der Woche ein Viertelpfund Butter, aber mit Fleisch ginge es nicht für uns alle, des hohen Preises wegen, und für dies einfache Essen geht fast alles Geld drauf."

Sine alleinstehende Schaffnerin erzählte: "Ich koche mir überhaupt nichts, und sehr viele, die ich kenne, machen es ebenso. Wann und wo? Ich habe keinen Gasherd, und selbst wenn ich etwas zu kaufen kriegte, hätte ich keine Zeit, Feuer zu machen."

Frage: "Wobon leben Sie benn?"

"Bon dem, was ich unterwegs zu kaufen kriege, so Aepfel und Semmel, dann Bonbons, das sättigt auch, und Feigen, die ich jezt gefunden habe. Ich möchte so gern ein = malrichtig essen, aber in den Kantinen gibts auch nichts."

## Aus dem Arbeiterinnenverband

## Selbsthilfe gegen die Teuerung und Not.

Wie schon durch die Tagespresse bekannt gegeben wurde, haben verschiedene Arbeiterinnenvereine endlich zum Wittel der Selbsthilse gegriffen und teilweise Erfolge erreicht, welche den Ansporn bilden, fortzusahren und zu arbeiten, damit nicht alles in die Brüche geht. Ueber die verschiedenen Aktionen sind uns folgende Berichte zugegangen:

Sozialbemokratischer Frauenverein Bern: Zwei große öfsentliche Teuerungsversammlungen, an benen zirka 50 Mitglieder gewonnen wurden. Marktdemonstrationen, durch die es gelang, vor allem den Kartosselveis (noch vor Unsehung des Höchstpreise durch den Bundesrat) zurückzuschrauben, auch auf die Gemüsepreise konnte eingewirkt werden. Eine Delegation beim Polizeidirektor in Bern formulierte die Forderungen der Arbeiterinnen dahingehend, daß man ganze Mahnahmen fordere, um der allgemeinen Not zu steuern. Die Wirkung der Unsprache zeigte sich dann schon am nächsten Marktage, die Bolizei unterstützte das Vorgehen der Arbeiterinnen, so daß es möglich war, die Preise noch mehr zu drücken. Es wird nun eine ständige Marktdontrolle gehandhabt, um Uebergriffe seitens der Händige marktdontrolle gehandhabt, um Uebergriffe seitens der Händige und Bauern zu verhüten.

Ueber den Besuch bei Polizeidirektor Lang in Bern wird uns folgendes berichtet: Der nächste Warktag brachte uns noch einen Schritt weiter, indem man beschloß, sich direkt an den Polizeidirektor zu wenden. Gesagt, getan. Es bildete sich ein kleiner Maisestzug und der Zufall wollte, daß uns der Polizeidirektor direkt in die Arme lief. Etwas unsicher darüber, was da kommen soll, versprach er, eine Delegation auf seinem Bureau empfangen zu wollen, in einer halben Stunde sei er zu tressen. Wir verkürzten uns die Wartezeit durch einen gemeinsamen Spaziergang durch die Stadt. Dabei waren manche Händler naiv genug, zu glauben, das sei der Ansang der Kevolution, und brachten ihre Waren in Sicherheit. Wenn es aber einmal so weit kommt, finden wir den Weg auch ohne Schlüssel in die verborgensten Winkel.

Aus Biel ging uns vom dortigen Arbeiterinnenverein folgender Bericht zu: Wir fteben mitten in einer ganz energischen Aftion gegen ben Bucher und hoffen, daß wir du ben bereits erreichten Erfolgen noch weitere hinzufügen können. Um Ordnung auf dem Markte zu schaffen, besammelten sich unfere Mitglieder morgens um acht Uhr auf einem Plate in der Nähe bes Gemusemarttes, um gemeinsam ihre Ginkaufe zu be-Die Polizei hatte bereits Wind bekommen von unserem Erscheinen und die Bauern und Bäuerinnen angewiesen, die Preise etwas niedriger anzusetzen. Während nämlich bis dato die Kartoffeln Fr. 1.20 die fünf Liter gegolten hatten, wa= ren sie an jenem Morgen bereits schon für 1 Fr. erhältlich. Wir fingen nun an einem Ende des Marktes an, umringten den Verkäufer und erklärten ihm, 90 Rappen sei noch immer genug für fünf Liter Kartoffeln. War der Betreffende vernünftig genug, den Preis herabzuseten, so ging natürlich der Handel ohne Zwischenfall vor sich, wenn nicht, so fingen wir gang einfach an, die Kartoffeln felbst auszumessen und entrichteten den Betrag, den wir festgesett hatten. Da wir auf diese Weise bei den ersten Körben Erfolg hatten, verlangten wir auch von allen übrigen, daß sie ihre Knollenfrüchte um den gleichen Preis abgaben. Bei einigen setzte das natürlich etwas ab, so baß es sogar zu Schlägereien kam. Allzu renitenten Ber-käufern wurden in der Hige des Gesechtes die Körbe ausgeleert, so daß die Dickköpse dann gar nichts erhielten für ihre Ware. Die Polizei konnte im allgemeinen nicht viel ausrichten gegen uns, wohl einsehend, daß gegen Proletarierfrauen, die bas Elend zu diesen Maßnahmen trieb, nicht gut aufzukommen ist. Gute Dienste haben uns einige Genossen geleistet, die tapfer mithalfen, den Bauern den Standpunkt klarzulegen und die auch, wenn nötig, tätig eingriffen, wenn so ein Agrarier zur Beitsche griff oder überhaupt glaubte, er mußte mit den Fauften argumentieren. Giner dieser Genoffen wurde bann verhaftet, boch auch hier zeigte sich, daß man absolut nicht geneigt war, sich von den Behörden dreinreden zu lassen, von benjenigen, die lange genug zugeschaut hatten, wie die Stadtbevolferung ausgesogen wurde. Einige Genoffen begaben sich sofort dum Stadtpräfidenten und verlangten in echt bernbeutscher Sprache, daß der Verhaftete fogleich freigelassen werde. Als dem nicht entsprochen wurde, drohten sie mit gewalttätiger Befreiung und nachdem sie sich bereits mit ber Bolizei zu balgen anfingen, fand es ber "energische" Herr Stadtpräsident doch für angezeigt, die Freilassung anzuordnen. Beim ganzen Rummel find mehrere luftige Szenen aufgeführt worden, die, wäre nicht der ganze Rampf ein so ernsthafter, zum Lachen reizen könnten. Diese alle zu schildern würde natürlich zu weit führen.

Am nächftfolgenden Markttage war die Auffuhr von Gemüse ziemlich normal, mit Ausnahme der Kartosseln, deren sozusagen keine seilgeboten wurden. Der Höchstpreis sür letztere war nun von der Polizei auf gut sichtbaren Plakaten angeschlagen. Da derselbe aber einen Franken betrug, begab sich sosort die Delegation unseres Vereins zu den zuständigen Behörden, um eine Herabsetzung zu verlangen. Diese wurde nach langem Hin und Her zugesagt, am nächstsogenden Marktag aber nicht gehalten. So springen bürgerliche Machthaber mit dem gegebenen Ehrenwort um.

Die gutbürgerliche Bevölkerung mitsamt ihrer famosen Presse hatte natürlich für all diese Borgänge nur ein geringschätziges Lächeln und sofort machten sie sich daran, die Führer und Führerinnen der Bewegung in den Kot zu ziehen, was uns selbstredend nicht hindern wird, den aufgenommenen Kamps weiter zu führen. Um gegen all die Berleumdungen und Schmuzartikel Stellung zu nehmen, wurde schon letzte Boche eine Versammlung ins Bolkshaus einberusen und wird diese Woche eine zweite solgen, einberusen von der Partei und der Arbeiterunion.

Zum Schlusse sei noch betont, daß wir an den Gemeinderat das Gesuch gerichtet haben, in der Kommission zur Festsetzung der Höchstereise vertreten zu sein.

Hür unsere Organisation zeitigte unser Vorgehen die erfreuliche Tatsache, daß wir an der letten Versammlung, die den Marktszenen folgte, 48 Neuaufnahmen zu verzeichnen hatten.

Vom Arbeiterinnenverein Grenchen wird berichtet: Auch wir arbeiten tüchtig gegen Teuerung und Wucherei und können schon von verschiedenen Ersolgen berichten. Um einer Eingabe an den Gemeinderat den nötigen Nachdruck zu verleihen, gingen sämtliche Mitglieber unseres Arbeiterinnenvereins auf den Markt, um da praktische Arbeit zu leisten. Es gelang uns, die Preise zu drücken und voller Freude kehrten wir mittags nach gut verrichteter Arbeit nach Hause. Die Freude bei den Genossen war so groß, daß sie uns nächstens auf den Markt begleiten wollen. Jedoch kann unser Verein stolz sein, daß wir Führer und nicht Schnecken sind oder gar Arebse.

Der sozialbemokratische Arbeiterinnenverein St. Gallen hat in einer einläßlichen Eingabe an die Stadtbehörde die gegenwärtig böse Lage der Arbeitersamilien geschildert und dargelegt, wie absolut notwendig die Vermittlung billigerer Lebensmittel durch die Stadt sei, besonders Kartosseln, Bohnen, Erbsen usw. Weiter wird die Frage ausgeworfen, obnicht durch gewisse Maßnahmen auf dem Gemüsemarkt selbst gesindere Verhältensselsen geschaffen werden könnten. Es mache sich dort eine Preistreiberei gestend, der entgegengetreten werden soll. Warum können Händler am Rachmittag Produste um 5 oder 10 Kp. das Psund billiger abgeben als am Vormitag? Und durch die Straßen sahrende "Gemüsler" haben Bohnen schon 15 und 25 Kp. das Kilo billiger verkauft.

In Thun wurden Marktbemonstrationen mit gutem Erfolg durchgeführt; anschließend daran fanden öffentliche Frauenprotestversammlungen staps. Der Frauenverein gewann dadurch eine schöne Zahl neuer Mitglieder.

Aus Zürich wird berichtet: Unsere Aktion gegen die Tenerung wurde kurz nach Pfingsten eingeleitet. Wir hatten uns durch Augenschein überzeugt, daß das Fleisch der Finnendank im Schlachthof Zürich ein überaus begehrter Artikel sür das Proletariat sei. Es zeigte sich daß die Käuserinnen schon morgens um 4 Uhr auf dem Plaze waren, damit sie gegen 8 Uhr ihr Fleisch erhalten und zwar nicht etwa zu billigen Preisen: Ochsen-, Kalb- und Schweinesseisch fostet die Fr. 1.20 per Pfund und Kuhsseisch zirka Fr. 1. Wir stellten nun durch unsere Vertreter in der Geschäftsprüfungskommission des Stadtrates das Begehren, es sei den Käuserinnen das Fleisch zu einer anderen Stunde abzugeden, damit sie nicht so lange auf der Straße zu warten hätten. Der Verkauf müsse raschen vorwärts gehen, indem nicht nur ein Wetzer dieses Fleisch außteile, sondern mehrere. Wir werden nicht nachlassen, die Vereise nieder angesetzt werden.

Da die Verhältnisse auf dem Wochenmarkte in Zürich ganz andere find wie anderswo (wir haben sehr wenig Bauern als Vertäufer, weit mehr Rleinhändler, besonders auch Staliener, lettere wirfen eher preisregulierend) lag für uns die Sauptaufgabe darin, die Aufstellung möglichst vieler Höchste preise von den Behörden zu verlangen. Um uns durch perfönlichen Augenschein zu orientieren, gingen etwa 30 Benofsinnen morgens 5½ Uhr auf ben Zürcher Engrosmarkt; dort fanden wir viel aufgeführte Waren und zum Teil sehr übersette Preise. Wir forderten die Verkäuser ganz energisch auf, mit ihren Preisen herunter zu geben, ansonst wir den Bertauf an die Hand nehmen wurden. Wir wurden des heftigsten beschimpft, man brohte uns, wir würden mit dem baneben fließenden Fluß Bekanntschaft machen, wer die Preise nicht bezahlen könne, brauche auch nicht zu fressen und was bergleichen schöne Rebensarten weiter sind. Selbstrebend gaben auch wir unsere Antwort auf gut beutsch. Durch unseren Besuch war eine Erregung bei Räufern und Berfäufern gu bemerten, es wurde überhaupt wenig "gehandelt". Gegen 8 Uhr gingen wir dann auf den Detailmarkt an der Bahnhofftraße. Wir waren besonders empört über die hohen Kirschen- und Sierpreise usw. (Für Kartoffeln hatte der Polizeivorstand schon Höchstreise von 30 resp. 35 Rp. per Klof sestgelett.) Gemeinsam gingen wir dann sosort zum Polizeivorstand der Stadt Zürich, um ihn zu ersuchen, weitere Höchstpreise auszustellen, besonders für gewisse Gemüsesorten, Gier, Kirschen usw.

Wir waren uns aber bewußt, daß dies nur eine halbe Maßnahme sein könne, denn der Polizeivorstand hat nur die Kompetenz Höchstreise für den offenen Markt aufzustellen, da er die Marktpolizei ausübt, nicht aber für den gesamten Handel der Stadt. Die verlangten Höchstreise wurden bewilligt. Um auch den Kanton zu zwingen, endlich die Maßnahmen zu ergreisen, die laut Bundesbeschluß vom 10. August 1914 in seiner Kompetenz liegen, ging eine Deputation zum Vorsteher der Vollswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich. Wir unterrichteten Kezierungsvat Rägeli über unsere dringenden Wünsche: Bestandaufnahme, Verkaufszwang, Höchstreise für den ganzen Kanton, Abgabe von Fleisch zu reduzierten Preisen

an Familien, die ein gewiffes Einkommen nicht überschreiten, Massenspeisung usw. Unsere Delegation vertrat des entschie-densten die Auffassung, die Arbeiterschaft sei nun lange genug die Hauptleibtragende der Teuerung gewesen und habe es nun satt, die sich immer steigernde Teuerung zu ertragen. gaben zu verstehen, daß wir weit eher geneigt seien, statt ber Demonstrationen auf dem Markte, um da in gewissem Sinne die Marktpolizei zu ergänzen, einmal abends so zwischen 5 und 6 Uhr auf die Bahnhofftraße zu kommen, um uns einmal alle die Schieber, Geschäftlimacher des Arieges, die dort zu treffen find, vorzunehmen, um uns einmal die ffeinen Hotels von innen anzusehen, in denen diese Sorte Menschen ihr so ergaunertes Vermögen steuerfrei auf die bequemfte Art verprassen. Ginen Vorwurf, die Arbeiterschaft lebe teilweise immer noch nicht sparsam genug, wiesen wir bes entschiedensten gurud (siehe Wirtschaften, Kinos usw.) Die besitzende Klasse glaubt je länger je mehr jede Art des Genießens sei nur für sie da und die Arbeiterklasse sei überhaupt nur zum schusten und hungern auf ber Welt. Da wäre es schon Zeit, daß wir uns endlich auf uns selbst besinnen und den Herrschaften einmal flar zeigen würden, wozu wir eigentlich auf der Welt find und wozu sie.

Der Besuch beim Regierungsrat hatte die Wirkung, daß eine Vertreterin der Arbeiterinnen zu einer gemeinsamen Konferenz mit einer Vertretung des Negierungsrates, sämtlicher Statthalterämter, der Stadträte Winterthur und Jürich sowie der größeren Gemeinden des Kantons mit weiteren Interessenten eingeladen wurde. Ueber die Konserenz, welche am 25. Juli stattsand, werden wir später berichten.

Inzwischen seinen wir die Warktaufsicht weiter fort, nicht nur Verkäuser sind zu beaussichtigen, sondern auch Käuser mit der großen Börse, welche sich nicht an die Höchstreise halten wollen und gerne jeden Preis bezahlen, nur damit sie Waren erhalten. Das Niederträchtige dieser Jandlungsweise kann nicht genug gebrandmarkt werden.

Da ja selbstverständlich alle die geschilderten Vorgänge, auch was wir von anderen Orten aus der Presse entnehmen konnten, nur eine Teilerscheinung unseres heutigen Wirtschaftswesens ist und als solche bewertet werden kann, und wir uns vollauf bewußt sind, daß wir mit allen derartigen Attionen, wie Warktkrawalle usw. den heutigen Alassenstaat nicht ändern, wollen wir auch nicht die Meinung aussommen lassen, als ob unsere diesdezüglichen Attionen Zweck und Ziel unserer Bewegung erschöpfen. Wir verteilen auf dem Markte aufklärende Flugblätter; die Broschüre: "Warum sind wir arm?" sand au 5 Cts. per Stück reißenden Absa.

Zu unserer Freude können wir aus vorstehenden Berichten entnehmen, daß man an der Arbeit ist, daß unsere Sektionen selbständig vorgehen und sich nicht leicht abschrecken Lassen.

Auf unsere Einsabung hin, zur Konferenz am 6. August nach Zürich zu kommen, t. wen wir schon verschiedene Anmeldungen erhalten; weitere haben bis spätestens den 3. August in unserem Besitz zu sein mit dem Bemerken, ob die Delegierten am 5. oder erst am 6. in Zürich eintreffen. Nur bei einer genügenden Zahl von Anmeldungen sindet die Versammlung mit dem Arbeiterinnenverein Zürich statt. Die Sitzung, Sonntag, den 6. August, vormittags 8½ Uhr, im Volkshaus, sindet aber auf alle Fälle statt. Beginn der Konferenz vormittags 10 Uhr.

Bentral = Borftand.

# Zur Lehrerinnenfrage.

Ein Erlaß des preußischen Unterrichtsministers befagt: An Mädchenschulen werden etwa zwei Drittel der Stellen mit Lehrerinnen besetzt. An Knabenschulen können auch Lehrerinnen angestellt werden. An gemischten Schulen soll die Zahl der Lehrerinnen etwa ein Drittel des Lehrekörpers ausmachen.

Im Kanton Zürich (Schweiz) sollen die Pforten des Seminars Küsnacht-Zürich für Seminaristinnen geschlossen werden. Daneben soll es den Mädchen überhaupt erschwert werden, den Beruf einer Lehrerin zu ergreifen.